

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 40

Artikel: Im Festspieljahr 1895
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und bringe heut' frohe Kund':
Ein Säuserlein zart und mündig
Gibt heuer der Nebengrund.

Er nennt sich 95ger,
Und ist ein feurriger Tranß!
Ein Schluck — und schnell muß gefunden,
Wer kräheilig, hohl und krank.

Wer blaugrün sich hat geärgert
Am Schlusse der Phosphorschlacht,
Soll lieber nun, statt zu versauern, —
Verfaubern sich, bis er — lacht!



Zündholzmonopol-Possirliches.

Ein Basler Blatt regt nach der Verwerfung des Zündhölzchenmonopols den Erlaß einer Vorchrift an, wonach u. a. Jedermann, der mit einem gelben Phosphorzündhölzchen betroffen wird, dem „Richter zur Bestrafung vorzeigt“ werden soll.

Diese Maßregel dürfte folgende Szenen verursachen.

I.

Erster Bürger: „Pardon, darf ich um etwas Feuer bitten?“

Zweiter Bürger: „Hier (Ein Streichholz aus der Westentasche ziehend) — bitte!“

Erster Bürger: „Danke sehr!“ (zündet an)

Zweiter Bürger: (Entfernt sich grüßend).

Erster Bürger (ihm nachsehend): „A propos. — Sie, heh! Sie haben mir da, wie ich rieche, ein ungeseliges Feuer gegeben und werden es mir daher nicht veräbeln, wenn ich Sie freundeidgenösslich erliche, sich gest. mit mir auf den nächsten Wacktposten zu bemühen, es sind nur zwei Minuten. Oder sind Sie fremd hier? — Nicht? Denn wissen Sie, daß mich Ihr verfluchtes Phosphor hätte umbringen können und daß ich Sie wegen vorsätzlicher Körperbeschädigung gerichtlich belangen lassen kann, wenn Sie (weicher werdend) nicht vorziehen, mich mit — einem fünffränkler zu entschädigen!“

II.

Mann (zu seiner schlafenden Ehehälfte): „Babetli, stoh uf und mach mer en Thee, es isch mer nemmis so unguet.“

Frau (das Licht anzündend): „I sag es ja, da Wuest vo Suser, wird halt di Mäge wieder kaput g'macht ha!“

Mann: „Was brenzlet denn an e so?“

Frau: „Was wett an brenzle! B'hüeti's trüli, was Du für e zarti Nase heisch, daß d' jedes Zündhölzli schmöckch“ —

Mann: Das soll mer aber nid schmöckel! Aber natürli, Du heisch wieder e mal vo der verbotene Sorte müesse z'thne ha und das ist strafbar. Und e b'strafte Frau wott i nid, ich bi selber g'straft g'nueg mit Dir!“ (Schmünzelnd: „Jetzt han i bigost en Scheidigsgrund ufgablet!“)

Die Leute von Schnottwyl.

Ein Sang aus Solothurns Gauen.

Ein treuer Pestalozzi-Sohn
Stand Leib und gut in deinem Lochn
Ein ganzes Menschenalter lang, —
Vor Jahren war's ein „guter Fang!“

Nun alt geworden er und grau,
Schickt man ihn fort, — ei, eil schau,
[schau!]

Der Mohr that seine Schuldigkeit,
Der Mohr kann gehn — die Welt ist weit!

Statt Pension den Eselstritt!
Der Lehrerbund sprach: „Dös gibt's
[nit!]

Auf! Boykottiren wir das Nest,
Dummheit und Schweigen sei der Rest!

Schnottwyl erklären wir in Aht,
Versinken mag's in Geistesnacht,
Kein Lied schall' dort, kein ABC —
Das ist des Lehrers Fluch! — Ade!“

Im Festspieljahr 1895

ist 2 × 2 Wochen nach dem Telfestakt in Altdorf ein Festspiel aufgeführt worden, das einen „Gefler“ zum Verfasser hat. Selbiges geschah in Basel, einer Stadt, deren Adressbuch keinen einzigen Tellen, wohl aber diverse Gefler aufweist. Da sich der in Frage kommende Träger dieses von Schiller unsterblich gemachten Namens für das A und das Q der Literaturgeschichte hält, so wird er es nicht übel vermerkt haben, daß das A seines Vornamens in den meisten Blättern für ein Q ausgegeben wurde.

„Berner Sprechsaal“ - Schicksal.

Die Dreizehn-Zahl ist ominös,
Leicht war dein Tod, dein Werden böß.
Was so ein Beck bückt, kurz ist's meist,
Drum Schuster, bleib' bei deinem Leis.



Liäper Bruter!

Waischtu, worum ich kainen Barth meer drage? Du wirscht waar-scheindlich sagen: umz Muul und ums Chüngi herum. Aper es handelt sich in thieser Phraage nur umz Warum, nicht umz Worum. Frage nur die Leisenbëth, sie kloßt an ihr rheumatisches Mieder und sagt: „Mea kuhlpa! mea kuhlpa! mea magsima kuhlpa!“ denn sie hotmer schon längschtert an ainem Kihlen kata morgana sagt: „Ich wott einen söttigen ferfälligen, scheebigkatzgraulichten barbam nicht länger gehen; der muos en wägg! Ich wott nicht nach jedigem Mittageßen Brotmiggeln, Böllenschweiz dranchleben und fähden fon Chääschnöpfen drin seildanzen sehen, säb wotti!“ Derentweg hotmer kabittelt pifi mitteren kabithaltterth hob.

Tann ging ich mit Barthmorgzedanken zum Schäärer, zum Schaaber, zum Bager, zum Radierer, zum Kassierer, id est: zum Quafföhr! In fünf Minuten lag der arme Barth zu meinen Gießen wie Uhlanz guter Kamerat. Da warzmer bei thieser Hitze bloßlich san-budel-segeli-moll. Dann hotmermer aus ainem klainen Kristierspritzeli ebbes Wohlriechig inz Gesicht ploosen, das mich ganz paradissaliter ferquittete und dann hotmermer zleich noch mit göddlich schmögigem Kellnerwasser meinen platonischen Kofs gewaschen. Alz ich assen-wäg frestierth, passchulirt und totaliter köllnerwässrig zur Leisenbëth zurückfahm, sagde sie freindlich löchelnd wi di Schtauffacherinn zu ihrem Hegemadel: „So jung, mein Freund? ich b'chönne dich nicht mehr!“ Jegert geh' ich alle Sammsig gogen rassieren. Die Leisenbëth sagd oft, die Barthhoffeln thüegend am freitig ichn dregen — Huniadi soa qui mally pangs! Aper öpess fill Wichtigers alz thas Barthschaben — das könnde auch di Leisenbëth so guut leeren alz di Meitschi deß Thierannen Dionisi selig fon Syraküssnacht, zu wölkem der Chiltgänger Möros schlich mittem Dollich im Gewande — ich sage öpis fill Wichtigereß isch di bollitische Wältbildung, di mich der Goafföhr wäh-rend deß Schaabenz durch kainen Voordrag gegen Erlegung aines Honorrars fon zwäng Santinen genießen läßt. Du kanster tenken, wie froh ich über thieses Wissenschaftslohegütum bin, da ich in der Kassierschdube näpscht dem Wätter die bolliddischen Tagesfragen in Kentnuß gesetzt werde, weil ich keine Zeitungen ferma. Aber auch in den Zeitungen erfahrt man die veritas, veritatis nicht, besonders über den parochus fon Wildthaus. Gerischt peim Einfeisen filosofirt er jonnm Wätter und sagt, ein Biheli Rügen thät jegert dem Chritt und Allem guet und meint, der Billwiler z'Girich sött sich schemmen wie ain nasser Hundebund oder Budelhund, dasser ein söttig Wetter broffigzeiht, wiemers seit Gefler und Landenberg nümmer heißer erlappt hot. Dann wezt er den englischen Barth-schaabernakel, zietzen auf der flachen Hand noch z'föllig auf und legd eim eine Banknothe auf di Schuldter und streichd den überflüssigen Nidel drauf, woner eim wie ein Soziaalthemokrat vorem Maul weggbuggirt. Er rihmt seinen Beruf alz den foorzleglichsten. Durch ihn würdt Alles geschoooren und eingeseid. Man woltte unzer Fokk auch mittem Zündhölzlimonitpool über den Pössal ballbieren, aber der gelbe Phosfohr isch abenkeft und seitdem drägen di Pundesrätthe kain Edelweiß auf dem Hut, sondern aine Neck-Rose. Das wäre der Anfang zu allerlei Monopöhlem gewesen, l'abbenditt vieng an manschang und am End hett eim der Staat alz Monnarrchie noch monopoliter rassiert. Die Seipse ist ain hochwüchdiger Gegenstand, contreboutidque. Schon der latteinische Nammen sapon, saponis deitert tarauff, denn das Worth sapiens, der Weiße, leidet sich dafohn ap. Alzo gehört die Seupse, sapon, zum Begriff sapientia, Weisheit. Zleichst gibd eim der Goafföhr noch allergattig Schutzmiddeli, z. B. gägen Sommerprossen, proles asstatis, weilmen gern gefobbt wird fon den Leiten; weimmen nämlich Märgensteggen hot, sagenzi: schau, der hot mit dem Teufel Kuhdreck gedroschen, womit ich ferpleipe

thein tibi semper zer

Stanislaus, laudis.

Aus dem Berner „Hotel de Musique“.

Ohne großen Meßspektakel
Hat die Saison Adolf Brackl
Flott begonnen — jappermost! —
Wird das werden eine Kost!
Wie das prickelt, wie das brakelt,
Daß der Schauerkasten wackelt
Und die Mägen in die Tagen
Hauen, daß des Hauses Ragen
Kugeln durch die Ankenlaube, —
Daß gelacht härt' Heinrich Laube!

Collin schwingt das Musitzexpter,
Händ' und Füße weidlich hebt er,
Und die alten Musici
Sind vergnügt, ach! — wie noch nie!
Und es spricht der schwarze Brackl:
Lieber Mag, ich bin kein Esel,
Bin kein Vaupel und kein Heypen,
Will euch einen Kehraus geigen,
Daß ihr mitwalzt framm im Takt
Bis das alte Brett' l'knack.